

Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Predigt zu Hause

am Sonntag Estomihi, 11. Februar 2024, Pfarrerin Anne Kampf

Schriftlesung: Matthäus 26, 36-46 (Basisbibel)

36 Jesus kam mit seinen Jüngern zu einem Garten, der Getsemani hieß. Dort sagte er zu seinen Jüngern: »Bleibt hier sitzen. Ich gehe dort hinüber und bete.« 37 Er nahm Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus mit. Plötzlich wurde er sehr traurig, und Angst überfiel ihn. 38 Da sagte er zu ihnen: »Ich bin verzweifelt und voller Todesangst. Wartet hier und wacht mit mir.« 39 Jesus selbst ging noch ein paar Schritte weiter. Dort warf er sich zu Boden und betete: »Mein Vater, wenn es möglich ist, dann erspare es mir, diesen Becher auszutrinken! Aber nicht das, was ich will, soll geschehen – sondern das, was du willst!«

40 Jesus kam zu den drei Jüngern zurück und sah, dass sie eingeschlafen waren. Da sagte er zu Petrus: »Könnt ihr nicht diese eine Stunde mit mir wach bleiben? 41 Bleibt wach und betet, damit ihr die kommende Prüfung besteht! Der Geist ist willig, aber die menschliche Natur ist schwach.«

42 Dann ging er ein zweites Mal einige Schritte weg und betete: »Mein Vater, wenn es nicht anders möglich ist, dann trinke ich diesen Becher. Es soll geschehen, was du willst.«

43 Als er zurückkam, sah er, dass seine Jünger wieder eingeschlafen waren. Die Augen waren ihnen zugefallen. 44 Jesus ließ sie schlafen. Wieder ging er weg und betete ein drittes Mal mit den gleichen Worten wie vorher. 45 Dann ging er zu den Jüngern zurück und sagte zu ihnen: »Schlaft ihr immer noch und ruht euch aus? Seht: Die Stunde ist da! Jetzt wird der Menschensohn in die Hände der Sünder ausgeliefert. 46 Steht auf, wir wollen gehen. Seht: Der mich verrät, ist schon da!«

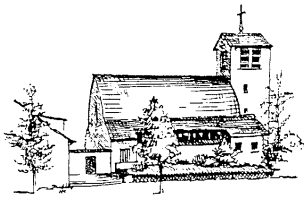
(Anmerkung: Dies ist eigentlich ein Predigttext zu Reminiszenz. In der Bethaniengemeinde wird wegen des Fauenkreis-Jubiläums zu Reminiszenz, 25.2.2024, getauscht.)

Predigt zu Matthäus 26,36-46

Liebe Gemeinde,

seinen letzten Abend in Freiheit – den möchte Jesus im Garten verbringen. An der frischen Nachtluft, unter dem klaren, wenn auch dunklen Himmel. Zwischen schützenden Bäumen – und vor allem: mit seinen engsten Freunden. So gehen sie nach dem Passamahl in den Garten Gethsemane. Jesus weiß, was für ein Abend das ist. Ihm ist klar, dass er jetzt gleich verhaftet und abgeführt werden wird. Er weiß, dass sein Weg in den Tod führt. Und ihm ist auch klar, dass er diesen schweren Weg alleine gehen muss.

„Allein, wir sind allein. Wir kommen und wir gehen ganz allein.
Wir mögen noch so sehr geliebt, von Zuneigung umgeben sein:
Die Kreuzwege des Lebens geh'n wir immer ganz allein.
Allein, wir sind allein. Wir kommen und wir gehen ganz allein.“
(Reinhard Mey: „Allein“)



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

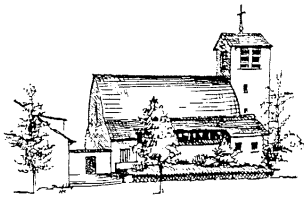
Es ist eine menschliche Grunderfahrung, die Reinhard Mey hier besingt. Das Lied klingt traurig. Ob Reinhard Mey sogar an Jesus im Garten Gethsemane dachte? Immerhin verwendet er das Wort „Kreuzwege“. Jesus ist buchstäblich auf seinem Kreuzweg. Und mir fällt in dieser Geschichte mehr als in allen anderen Jesusgeschichten auf, dass er über seine Gefühle spricht: „Ich bin verzweifelt und voller Todesangst.“ Und dann sagt er: „Wartet hier und wacht mit mir.“ Jesus bittet seine Freunde, zu bleiben. Ihn nicht ganz alleine zu lassen. Er braucht sie jetzt. Sie müssen nicht reden und sich keine Rettungsstrategie ausdenken: Sie sollen bitte nur da bleiben und wach bleiben.

Aber das schaffen sie nicht. Sie schlafen ein. Wie kann das sein, dass sie einschlafen in dieser finsternen Stunde? Sie müssen die massive Anspannung doch gespürt haben! Sie müssen doch gemerkt haben, dass etwas Bedrohliches in der Luft lag! Wie können sie sich da hinlegen und schlafen? Es gibt das Phänomen, dass Menschen einschlafen, wenn sie vollkommen überfordert sind. Ich habe mal mitbekommen, dass eine Frau einen Anruf bekam: Ihr Mann hatte einen Autounfall – und sie legt sich hin und schläft ein – und das, obwohl sie noch nichtmal zuhause ist. Diese Nachricht konnte sie in diesem Moment nicht verarbeiten, sie konnte nicht darauf reagieren. Sie konnte nur abtauchen in den Schlaf. Den Jüngern geht es vielleicht so ähnlich. Sie machen sich große Sorgen um ihren Meister. Sie spüren bestimmt seine Angst und seine Traurigkeit mit ihm. Sie sind vollkommen verunsichert, weil er offenbar die Lage nicht mehr im Griff hat. Er braucht ihren Beistand und sagt das sogar – aber sie schlafen ein. Zweimal passiert das. Nach dem ersten Mal fragt er: „Könnt ihr nicht diese eine Stunde mit mir wach bleiben?“ – aber nach dem zweiten Mal lässt er sie schlafen. Jesus weiß offenbar, dass seine Jünger erschöpft sind – und vollkommen überfordert mit der Situation. Und er versteht das, er hat Nachsicht mit ihnen.

„Bleibe hier und wache mit mir!“ Ich denke an Eltern, die nachts bei einem kranken Kind am Bett sitzen und sich Sorgen machen – schlafen wäre jetzt vollkommen unmöglich. Ich denke an einen Freund, der letztes Jahr gestorben ist. Tage und Nächte lang haben zwei Menschen bei ihm gewacht: Sein Partner, ein stiller und sehr treuer Mensch. Und ein gemeinsamer Freund, der Krankenpfleger ist und das schon kennt: Nachts am Bett eines sterbenden Menschen sitzen und eine Hand halten. Und am Morgen die Angehörigen anrufen: „Er ist friedlich eingeschlafen, ich war bei ihm.“ Nie hat dieser Freund erzählt, dass es schlimm gewesen wäre. Er kann das einfach gut und empfindet dieses Wachen glaube ich immer als einen sehr wertvollen Dienst an dem sterbenden Mitmenschen. Das ist es auch! Einfach da sein, schweigen und wachen.

Trotzdem kann ich gut verstehen, dass Menschen vor einer solchen Situation Angst haben. Oder sich nicht zutrauen, das Leiden oder sogar Sterben eines anderen mit auszuhalten. Nicht jede und jeder kann immer so stark sein. Nicht jede und jeder schafft es, dazubleiben und wach zu bleiben.

Jetzt habe ich direkt von einer wirklich schweren Situation gesprochen: von der Begleitung beim Sterben. Es gibt ja auch andere, nicht ganz so endgültige Stationen des Lebens, in der Menschen unseren Beistand brauchen. Oder wir ihren. Mit zum Arzt gehen, wenn die mögliche Diagnose Angst macht. Mit zu den Eltern fahren, wenn eine schwierige Sache mit ihnen zu klären ist. Mit zu einer Prüfung kommen und dort wenigstens vor der Tür warten. Ich hoffe immer, dass ich es merke und verstehe, wenn jemand meinen Beistand braucht. Es hilft umgekehrt bestimmt, wenn man die Bitte ausspricht – wie Jesus: „Wartet hier und wacht mit mir!“ Es ist so wertvoll, das für jemanden zu tun – und wenn es nur das



Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

ist: dableiben und wach bleiben. Vielleicht schaffen wir selbst das manchmal nicht – wie die Jünger. Vielleicht ist mal ein Weg zu schwer, zu viel für uns. Wir verschließen davor die Augen und gehen nicht mit. Jesus versteht das und akzeptiert es bei seinen Jüngern. Er akzeptiert es, obwohl er selbst der Leidtragende ist. Er muss seinen schweren Weg alleine gehen.

„Allein, wir sind allein. Wir kommen und wir gehen ganz allein.
Wir mögen noch so sehr geliebt, von Zuneigung umgeben sein:
Die Kreuzwege des Lebens geh'n wir immer ganz allein.
Allein, wir sind allein. Wir kommen und wir gehen ganz allein.“
(Reinhard Mey: „Allein“)

Jesus hofft, wenigstens von seinem himmlischen Vater Beistand zu erfahren. Er geht im Garten ein paar Schritte weiter und betet zu Gott. Zuerst bittet er ihn, verschont zu werden: „Mein Vater, wenn es möglich ist, dann erspare es mir, diesen Becher auszutrinken! Aber nicht das, was ich will, soll geschehen – sondern das, was du willst!“ In der Geschichte steht nicht sowas wie: „Es kam eine Stimme aus dem Himmel...“ Wir wissen nicht, ob Gott Jesus geantwortet hat und wenn ja, was. Aber wir merken: Jesus verändert seine Haltung. Beim zweiten und dritten Mal betet er so: „Mein Vater, wenn es nicht anders möglich ist, dann trinke ich diesen Becher. Es soll geschehen, was du willst.“ Offenbar hat Jesus zwischen den Gebeten verstanden, dass er den Kreuzweg wirklich gehen muss. Dass er die Folter, die Verletzungen, die Erniedrigungen aushalten muss. Und am Kreuz fühlt er sich dann so allein wie nie zuvor und ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Seinen Kreuzweg geht Jesus ganz allein.

Karfreitag ist der schlimmste Tag. Am Karsamstag herrscht Grabesruhe und die Jünger ziehen sich verängstigt zurück. Dann der Ostermorgen – und wieder eine Geschichte, die im Garten spielt. Diesmal ist es hell, die Blumen lassen gerade ihre Blüten aufgehen, die Vögel zwitschern. Maria aus Magdala, eine Freundin von Jesus, ist schon lange wach. Oder vielleicht konnte sie gar nicht schlafen in dieser Nacht, weil sie so überwältigt, fassungslos und traurig ist. Jetzt steht Maria vor dem Grab und weint. Da tritt Jesus zu ihr. Sie erkennt ihn nicht und hält ihn für den Gärtner. Erst als er ihren Namen nennt – „Maria!“ –, da gehen ihr die Augen auf: „Rabbuni, mein Meister!“

Jesus ist da. Immer und überall. Wie gut, dass wir in der Passionszeit immer schon auf Ostern blicken oder besser: von Ostern her zurückblicken können. Seit diesem Morgen ist alles anders: Jesus hat die Trennung zwischen Menschen und Gott überwunden. Und er hat eine Gemeinschaft gestiftet, die uns miteinander verbindet, in der wir Gott ansprechen können mit „Abba, lieber Vater“. So haben wir als Jesus Nachfolgende immer Geschwister. In diesem Glauben und in dieser Gemeinschaft braucht eigentlich niemand mehr allein zu sein.

Amen.